2. Der Frilingshof.

Gunilde hatte inzwischen den bewaldeten Höhenzug überschritten und stieg nach einem breiten, angebauten Thal hinab. Öffneten sich zuweilen schmale Lichtungen des Forstes und gewährten freien Ausblick, so schimmerten langgestreckte grüne Ackerfluren, unterbrochen von Brachland und Wiesenmatten in den Niederungen, sowie von unabsehbaren Weideplätzen, die am Saume der Wälder hinzogen und in demselben sich verloren. Auf Stunden weit, in großen Zwischenräumen, lagen die Wohnungen dort ansässiger Hessen, kleine und große Blockhäuser mit hohen Strohdächern. Auf dem breiten Rücken eines niederen Hügels, der sich in das Thal hereinschob, drängten sich dunkle Gebäude zu einer Gruppe zusammen, — Waifars Frilingshof, Gunildens Vaterhaus. Die weithin im Thale zerstreuten Blockhäuser und Hütten bildeten das Dorf Waifara, eine der sieben Marken, aus denen jener Gau bestand. Die Mark gehörte großenteils dem Friling Waifar, die Felder, die Matten, Weideplätze und Wälder waren sein Eigentum, die Blockhäuser und Hütten be-

wohnt von seinen Liten oder hörigen Zinsbauern, und von seinen Schalken oder Sklaven. Keine Ausnahme, sondern Regel war Waifars großes Besitztum. Die urdeutschen Frilinge und Adelinge bildeten nur einen geringen Bruchteil der Gesamtbevölkerung, aber sie alle waren sehr reich an Land und Leuten, wenn nicht unglückliche Fehden und die Leidenschaften der Trunksucht und des Würfelspieles das Allod zertrümmerten.

Bevor Gunilde, im frohen Bewußtsein an Donars versteintem und verzaubertem Wetterstrahl ein Abwehrmittel gegen den verhaßten Abbot zu besitzen, den Wald verließ, wurde sie angenehm überrascht. Ein junger, stattlicher Hüne, in Gesellschaft von zwei schnellen Brackhunden, trat ihr grüßend entgegen. In der Hand trug er zwei Wurfspeere, und an seiner Schulter hing an zusammengekoppelten Beinen ein Reh. Die Jungfrau blickte mit holdem Lächeln in die blitzenden Augen des Recken. Langsam, in trautem Geplauder, stiegen sie zu Thal.

„Wolfram, bist Du mir von Ungefähr begegnet?"

„Nein, nicht von Ungefähr! Ich wußte ja von Deinem Gang zur Zauberfrau. War sie Dir hold?"

„Ja, — siehst Du!"

Sie zeigte ihm den Donnerkeil und erklärte ihm dessen Bedeutung.

Der junge Mann war aufmerksam ihrer Rede gefolgt. Sein Mienenspiel verriet, daß ihm Wannas Benehmen nicht gefiel.

„Warum hat sie Dich nur zehn Tage lang gefeit?"

„Ich stellte an sie die gleiche Frage, doch Wanna verschwieg die Ursache. Am elften Tage von heute, sagte sie, solle ich mit einer Rune von ihr zu Freias Opferaltar gehen, die Göttin werde mir sagen, was ich zu thun habe."

„Zu Freias Opferaltar, — so — hm!" und Wolframs Gesicht wurde zur leicht verständlichen Rune des Argwohns. „Freias Altar steht ja in Abbots Wald. Das heißt doch, in die Bärenhöhle hineingehen."

„Was liegt mir an Abbot? Ich fürchte ihn nicht."

„Gut, — am elften Tage von heute, — will mir's merken!" sprach er kurz.

„Findest Du ein Haar in Wannas Suppe?" forschte sie.

„Mir dünkt, Wanna sei Dir weniger hold, als dem Abbot. Es hat jedoch nichts zu bedeuten, so lange Wolfram aufrecht steht und Gunilde mehr liebt, als sein Leben. — Aber Dein Kleinod hättest Du nicht weggeben sollen, — Du kennst Deines Vaters unbändigen Zorn."

„Darum sei Dir nicht bang, er wird mich nicht todschlagen," erwiderte sie lächelnd. „Abbots Abwehr ist den Armreif wert."

„Aber Deines Vaters Grimm, ob des verlorenen Kleinods, fürchte ich," sprach er besorgt. „Nur heute verberge vor ihm den schmucklosen Arm. Morgen bringe

ich Dir die gleiche Spange, deren zwei mein Vater vom Heereszuge mit Pipin nach Westfranken heimtrug."

„Wie zugethan Du mir bist! Ich danke Dir!" sprach sie mit freundlichem Blick.

„Ja, — aber die Unmöglichkeit, den hohen Preis für Dich zahlen zu können, zerfrißt mir das Herz," entgegnete er traurig. „Wäre es nicht wider Recht und Ehre, den Abbot würde ich erschlagen."

„Wolfram, ich beschwöre Dich, verschließe Dein Ohr argem Geflüster des bösen Loki!" bat sie ängstlich. „Meuchelmord müßte auf ewig uns scheiden."

„Sei deshalb unbesorgt! Ich bleibe fest auf dem Boden des Rechtes und der Ehre. — Morgen früh sehen wir uns wieder."

Er schied von ihr und schritt quer über das Thal.

Gunilde beschleunigte ihren Gang und erreichte mit Sonnenuntergang das Vaterhaus.

Waifars Gehöft trug an Umfang, Zahl, Bestimmung und Bauart der Häuser genau das Gepräge der Wohnsitze der Frilinge in Hessen und in allen deutschen Gauen. Pferde- und Kuhställe, Scheunen, Schuppen, Schweineställe, selbst Hütten für Gänse, Hühner und Enten, umstanden im Rechteck einen weitgedehnten Hofraum, in dessen Mitte ein laufender Brunnen sein Wasser in einen großen Steintrog ausgoß. Sämtliche Gebäude waren rohe Blockhäuser, mit hohen Strohdächern. Das Ganze, von starken Pfählen um-

friedet, war durch ein Thor zugänglich. Dem Thore zunächst erhob sich das Wohnhaus des urdeutschen Freiherrn, ein plumper, strohgedeckter, durch wagerecht übereinander gelegte Baumstämme gebildeter Bau. Dieses Wohnhaus war neu errichtet, nach Waifars Plan, der insofern von herkömmlicher Bauweise abwich, als er den inneren Raum in mehrere Gelasse teilte. Auf seinen Heereszügen in Gallien oder Westfranken hatte Waifar wohnlichere Einrichtungen kennen gelernt und es für schicklich gefunden, Wohn- und Schlafgemächer für die Familienglieder herzustellen, während nach urgermanischer Sitte das Haus nur einen einzigen Raum enthielt, darin bei Liten und Schalken nicht bloß die Menschen, sondern auch, durch einen Verschlag geschieden, die Haustiere wohnten. Aber die Sitte bewahrte Waifar, täglich beim Essen sämtliche Hausſklaven, männlichen und weiblichen Geschlechtes in der großen Halle um sich zu versammeln. Hier wurden auch Zechgelage abgehalten und Gäste bewirtet. Am unteren Ende dieser rohen Halle stand der gewaltige Herd, der Wirkungskreis des Koches und seiner Gehilfen.[10]) Auch die Hausfrau schaltete hier und ihre Töchter. In Ermangelung des Schornsteines mußte der aufsteigende Rauch seinen Ausweg durch Thüre, Dachluken und Fensteröffnungen suchen, weshalb Deckengebälk und Wände in schwarzem Glanze schimmerten. Eine lange Reihe plumper Tische, von Bänken umstellt, durchschnitt

die Halle. Hier saßen beim Essen die Hausschalken und Viehhirten. Am oberen Ende stand auf mäßiger Bodenerhöhung für den Friling und dessen Familie ein Quertisch, auch Gäste aus dem Stande der Freien saßen hier. Den Platz des Hausherrn und seines Weibes bezeichneten einfache Lehnstühle. Der einzige Schmuck der Halle bestand in zahlreichen Waffen aller Art, sowie in Helmen, Schilden und Kettenpanzern, die an den Wänden ringsum hingen, unterbrochen von Büffelhörnern, Hirschgeweihen, Bärentatzen, Eberzähnen und anderen Jagdtrophäen. Auf Gesimsen standen abschreckende Siegeszeichen, eingeölte Schädel erschlagener Feinde, — kostbare Erbstücke von Waifars Ahnen. In der Umgebung des Herdes herrschten die Gerätschaften der Küche, zunächst ein mächtiger Eisenkessel, darin das tägliche Hafermus gekocht wurde, sodann auf Gestellen eiserne Häfen und Pfannen, mancherlei Gabeln und Bratspieße. Mittel und Werkzeuge für feine Kochkunst gab es hier nicht, alles war für die einfachste, aber reichlichste Zubereitung eingerichtet. Während nach urdeutscher Sitte der Raum um den Herd der gesuchteste Platz war und dort die arbeitsscheuen freien Männer auf Tierfellen ausgestreckt lagen, hatte Waifars westfränkisch verfeinerter Sinn diesem Brauche entsagt. Um den Herd lagen nur seine Hunde, deren er viele besaß, von den Eberfängern und Bärenhetzern angefangen, bis herab zum krummbeinigen Dachshunde. Diese Vier-

füßler wurden nicht müde, in die Gunst des Koches sich einzulecken und einzuwedeln, — an den Frilingshöfen des Urwaldes die einzige Gattung von Schmarotzern und Speichelleckern.

Dem Wohnhause zunächst erhob sich ein Schuppen von großer Bedeutung. Hier wurde das Bier gesotten und die Frucht gemahlen. Das Mahlwerk bestand aus zwei Steinen, zwischen denen die Fruchtkörner zerrieben wurden. Das Sieben und Beuteln des Gemahlenen kannte man nicht. Mehl und Kleie bildeten zusammen eine Masse und den Stoff, aus dem Haferbrei gekocht und Brot gebacken wurde. Die Bierbrauer und Müller waren Sklaven, dem Seneschalk unterstellt, das heißt, dem Vorgesetzten von zwölf Hausklaven.[11])

An Mühle und Brauerei schlossen sich Pferdeställe, in jedem derselben wartete ein Marschalk mit zwei Sklaven über je zwölf Pferde seines Amtes.[12])

An die Stallungen der Pferde reihten sich Kuhställe, in jedem zwölf Kühe und ein Stier; in weiteren Ställen standen Rinder und Kälber. Das Rindvieh war der Pflege kundiger Schalken anvertraut, sobald es von den Weiden heimkehrte.[13])

Auf die Behausungen des Hornviehes folgten die niederen Ställe der Schweine, von denen je vierzig eine Herde bildeten. Täglich wurden die Borstentiere auf die Eichelböden und Buchenbestände der Wälder getrieben.[14])

Auch Schafherden besaß Waifar, die jedoch zur Nachtrast nicht heimkehrten, sondern auf den Weiden in Hürden eingeschlossen wurden, unter der Hut von Schafschalken und Wolfshunden.[15])

So gewährte Waifars Haushalt interessanten Einblick in urdeutsche gesellschaftliche Zustände; denn Waifars Haushalt war jener sämtlicher Frilinge und läßt auf großen Besitz und Reichtum schließen. Allein der Reichtum erstreckte sich nur auf die Freigeborenen, deren Zahl sehr gering war im Verhältnisse zur Gesamtbevölkerung. Die Masse des Volkes schmachtete in Knechtschaft und Armut. Man sieht, schon in Germaniens Urwäldern lagen die Reichtümer in den Händen weniger, die große Menge war gebunden an Dürftigkeit und Mangel, — eine Einrichtung, die mit irdischen Notwendigkeiten zusammenhängen und Gesetzen entspringen mag, welchen die Menschheit unabwendbar unterworfen ist. Und was zu denken gibt, ist der Umstand, daß Reichtum nicht glücklich, und Armut nicht unglücklich machen muß; denn es gibt nicht wenige Reiche, die unglücklich, und viele Arme, die glücklich sind. Sohin liegen Glück und Zufriedenheit für das Menschenherz nicht auf dem Wege des Überflusses. Gerade den Armen im Geiste ist Wonne verheißen und ein Frieden, den alle Schätze der Welt nicht geben können.

Als Gunilde das Eingangsthor erreichte, mußte sie warten. Die Herden der Kühe, Rinder und Pferde

hielten gerade ihren Einzug, unter Peitschenknall und Hörnerblasen der Hirten. Die Musik schien zugleich der abseits stehenden Maid zu gelten; denn die Musikanten blickten zu ihr hinüber, in dem redlichen Bemühen, das Beste ihrer Kunst zu leisten. Gunilde lächelte und nickte ihnen zu, dieweilen zwischen Familiengliedern und Hausschalken freundliches Verhältnis bestand. Die Kinder der Frilinge und der Schalken wuchsen miteinander auf, teilten ihre Spiele, ihre Nacktheit und auch das Sumpfwasser des nahen Weihers, in dem sie herumplätscherten. „Durchgängig im Hause nackt und schmutzig," schreibt Tacitus, „wachsen sie zu solchem Gliederbau, zu der Leibesgestalt heran, die wir anstaunen. Herren und Sklaven vermöchte man nie an der zärtlicheren Erziehung zu unterscheiden. Zwischen denselben Haustieren, auf demselben Fußboden leben sie, bis die Altersstufe den Freien sondert, der innere Adel ihn bewährt." [16])

Kaum waren Pferde und Hornvieh eingezogen, da rauschte und sauste es vom Walde her. Die Schweineschalke hatten ihre Herden frei gegeben, und mit gellendem Geschrei und Grunzen stürmten die Borstentiere heran, geleitet von Hornstößen und Hundegebell. Auf das vorübergehende Getöse folgte Stille. Die Tiere waren in ihren Ställen verschwunden, und die Hirten wuschen Gesicht und Hände am Brunnen, weil sie ihres Herrn Vorliebe für reinliche Gesichter und Hände beim

Essen kannten. Auch die Hirtenhunde leckten Fell und Pfoten, und löschten am Brunnentrog ihren Durst. Und während die Verrichtungen der Marschalke und ihrer Genossen in den Ställen begannen, waltete der Seneschalk mit seinen Untergebenen im Hause, für das bevorstehende Essen die Tische zu rüsten.

Gunilde ging nach dem Frauengemach, das sich durch Sauberkeit von der schmutzigen Halle rühmlich unterschied. Der Fußboden bestand aus glatter, rein gefegter Tenne, an den Wänden zeigten sich sogar die Uranfänge der gestickten, mit Bildwerk gezierten Tapeten des Mittelalters. Die Lehmwände waren nämlich an manchen Stellen durch buntfarbige Tücher verhüllt, ein eigentümliches Gewebe jener Zeit, aus Wolle, Linnen und mancherlei Tierhaaren. Diese Arbeit deutscher Frauen genoß einigen Ruf, und wurde in weite Ferne als Geschenk an hervorragende Personen geschickt. So erfreute der heilige Bonifatius seinen ehemaligen Lehrer, den Bischof Daniel von Winchester in England, mit solchem Gewebe und schrieb dazu folgende Worte: „Durch den Priester Forther übersende ich Euch diesen Brief, und als Beweis aufrichtiger Liebe ein kleines Geschenk, nämlich eine mit Ziegenhaaren untermischte zottige Decke, zum Abtrocknen der Füße Eurer Liebden.“ [17]) Auch die Werkzeuge, zur Herstellung dieser Decken, gehörten zur Ausstattung des Frauengemaches, ein Webstuhl und Spindeln, nebst Kunkeln, letztere mit Wolle

und verschiedenfarbigen langen Tierhaaren belegt. Das religiöse Bedürfnis der Frauen befriedigten kleine Hausgötzen, die an den Wänden hingen, oder auf Brettern standen. Diese Götzenbilder waren Puppen, aus Tuchlappen zusammengeflickt, mit grellroten Gesichtern, darin Punkte und Striche die Augen, Nase und Mund bezeichneten.[18]) Auch gebackene Götzen zierten die Wände, sie waren von Mehlteig, mit Fett und Öl überstrichen und hatten die Gestalt von Menschen und den Göttern geheiligter Tiere.[19]) Jeder dieser Hausgötzen besaß ihm eigentümliche Heilkräfte und leistete gegen geringe Opfergaben Hilfe in Nöten und Krankheiten.

Als Gunilde das Gemach betrat, empfingen sie forschende Blicke eines riesig gestalteten Weibes, das emsig die Spindel drehte. Ein Linnengewand kleidete die Spinnerin, und der gezierte Gürtel, mit einem Besteck weiblicher Werkzeuge, charakterisierte sie als Hausfrau, Waifars Gattin Bilitrude. Sie stand auf Seite ihrer Tochter gegen Abbot, wußte von Gunildens Besuch bei der Zauberfrau, und vernahm jetzt ausführlichen Bericht. Der Verlust des Armreifes erschreckte sie.

„Wolfram hat recht! Wanna ist Dir unhold, wie hätte sie sonst verlangen können, was Deines Vaters Grimm erregt?" sprach sie beunruhigt. „Beim Mahl wird er das Fehlen des Kleinods bemerken, — dann o wehe, — es gibt ein Unglück! Sein Jähzorn raubt

ihm allen Verstand, — seine Wut macht ihn toll, er weiß nicht, was er thut. Zwar ist es lange her, daß er nicht mehr raste, — aber jetzt wird das verlorene Kleinod seinen schlafenden Grimm aufwecken."

„Mutter, sei ohne Sorgen! Schmähreden, selbst Schläge will ich ertragen."

„Ja, wenn es bei Schlägen und Flüchen bliebe! Hat er nicht in unbändiger Wut schon acht Schalke tot geschlagen? Wehe, — es gibt ein Unglück!"[20])

„Lieber tot, als Abbots Weib!" versetzte entschlossen Gunilde.

„Keines von beiden!" rief Bilitrude. „Vorläufig handelt es sich darum, Waifars Zorn so lange zu entgehen, bis morgen der edelsinnige Wolfram aus der Klemme hilft. Ich würde mein Armband Dir leihen, allein wir haben einen Gast und die Sitte heischt, daß wir zur Ehre des Gastes geschmückt erscheinen. — — Was ist da zu thun? Wie können wir dem Unglück entrinnen?" — und Frau Bilitrude rang die Hände.

„Mutter, ängstige Dich nicht! Wolfram rettet morgen aus aller Not, und heute Abend soll der Vater nichts merken. Ich werde beim Mahle gar nicht erscheinen, sondern mich niederlegen. Fragt der Vater nach mir, so meldest Du mich krank."

„Was für ein kluges Kind Du bist!" lobte aufatmend Bilitrude.

Während Mutter und Tochter berieten, saß Waifar in der Halle bei seinem Gast, einem Friling der angrenzenden Mark.

Gunildens Vater teilte mit den Frilingen seiner Zeit den hünenhaften Wuchs, den ungestümen Mut, die Kriegs- und Jagdlust, die Tapferkeit, und auch den Hang zu Gelagen und Ausschweifungen. Aber dem Heidentum stand er gleichgültig gegenüber. Infolge seiner Kriegszüge mit den christlichen Westfranken hatten die angestammten Hessengötter bei Waifar alles Ansehen verloren. Obschon die Westfranken im allgemeinen gleichsam nur äußerlich angehaucht waren vom Geiste des Christentums, ohne Umwandlung des inneren Menschen, obschon Pipins und Karl Martells Krieger vielfach noch heidnischen Sitten huldigten, so hatte Waifar durch seine Berührung mit dem aufdämmernden Christentum dennoch die Überzeugung gewonnen, daß der Christengott ein weit erhabeneres Wesen sei, als die deutschen Götter. Nicht selten hatte er Predigten von Bischöfen und Mönchen gehört, und den gewaltigen Unterschied zwischen der Hoheit christlicher Lehren und den düstern Fabeln des Walhallaglaubens erkannt. Die zahllosen Quälgeister im Gefolge der Götter ärgerten ihn, ganz besonders stießen ihn die unmenschlichen Bräuche des Götzendienstes zurück, die sich bis zur Grausamkeit von Menschenopfern steigerten. Hiezu kam seine unbegrenzte Bewunderung für den allzeit siegreichen

Helden Karl, dessen Wunsch er kannte, das Christentum möchte auch in Hessen Boden fassen, weshalb er den gleichen Wunsch hegte. Er wußte, daß Bonifatius vor einigen Monaten wieder in Oberhessen erschienen war, unter dem Schutze eines Geleitbriefes Karls und hoffte, der Heilige werde sein Missionswerk in nördlicher Richtung ausdehnen.

Waifars Gast war als Leichenbitter erschienen. Ein Friling der Nachbarschaft starb plötzlichen Todes, und Waifar wurde eingeladen, einer jener umständlichen und teilweise grausamen Begräbnisfeierlichkeiten beizuwohnen, wie solche nach urdeutschem Herkommen beim Tode freier Männer üblich waren.

„Sage mir doch, Wolfger, wie es kam, daß Friling Bernwart so geschwind starb? Vor drei Tagen waren wir noch zusammen auf der Eberjagd — von Krankheit und Tod merkte ich gar nichts an ihm."

Wolfger that zuerst lange Züge aus dem Bierkruge, wischte den Mund, nickte einige Male mit dem Kopfe und schickte sich an, die Frage zu beantworten.

„Meinen Gesippten Bernwart hat eine Wette umgebracht," antwortete er. „Mit Diethelm wettete er, daß er nacheinander zehn volle Büffelhörner leeren könne."

„Fürwahr eine tolle Wette!" meinte Waifar. „Der Inhalt von zehn Büffelhörnern füllt eine Kufe, darin man einen ganzen Wurf junger Hunde ersäufen könnte. Tolle Wette."

„Bernwart konnte sie wagen, denn er war stark im Trinken und der Einsatz nicht gering, — nämlich zehn vierjährige Ochsen. Acht Hörner leerte er, beim neunten fiel er um, wie ein Eichbaum, und war tot."

„Kläglicher Ausgang, — unrühmlicher Tod!" sagte Waisar im Tone des Bedauerns.

„Weder kläglich, noch unrühmlich!" widersprach der andere. „Viele Hörner bezwingen, verrät große Tapferkeit, kann also nicht unrühmlich sein. Die mächtigsten Hörner leeren die Helden in Walhalla, und Gott Wodan ist der tapferste Hörnerbezwinger. Wer es unternimmt, Wodans kühnen Mut im Hörnerleeren nachzuahmen, der ist ein ganzer Mann, eine gute Lanze. Jetzt wird Bernwart im Kreise der Helden erzählen, warum er nach Walhalla gefahren, und von allen Seiten werden die Helden in Wein, Bier und Met ihm zutrinken.

Waisar belächelte den heidnischen Wahn, hütete sich jedoch, seinen Unglauben geradezu auszusprechen.

„Mir dünkt es klug, auf Erden mit Verstand zu genießen, was die Erde hervorbringt," sprach er. „Ob in Walhalla Bier gesotten wird und Wein wächst, kann man nicht genau wissen, — auch nicht, ob Helden ohne Leib nach Bier gelüstet. Vielleicht haben die Geister im Himmel, wie die Christen sagen, nach ganz anderem Durst, als nach Bier und Met."

„Ja, — ja, man merkt Dir's an, daß Walhallas Götter Dir nicht viel gelten! Dies kommt davon, wenn man unter dem Banner des Christengottes auszieht."

„Und der Christengott siegte jedesmal, so oft uns Held Karl zum Streite führte," versetzte Waifar. „Mit ihren mächtigsten Göttern kamen die Sachsen wider uns gezogen, aber der Wodan, der Thor, der Fro und wie die ganze Götterſippſchaft heißt, alle nahmen Reißaus vor dem einzigen Christengott, — also muß er der mächtigste sein."

„Das nächste Mal nimmt vielleicht der Christengott Reißaus," entgegnete Wolfger ungehalten.

„Niemals!" behauptete Waifar. „Die Christenlehre ist ein ganz anderes Ding, als unser Walhallaglauben. Die Christenlehre wandelt der Menschen Sinn und Lebensart, sie bewehrt mit guter Rüstung und schneidigen Waffen wider arglistige Feinde und macht stark, sämtliche Unholde zu bezwingen. Zwei arge Wichte machten mir viel zu schaffen, — der Zorn und die Saufluft. In manches Ungemach, in manchen Schaden brachten sie mich, und alle Götter zusammen konnte diese Wichte von mir nicht abwehren. Wie ich aber im Frankenlande die Christenpriester ihres Gottes Lehren predigen hörte, da ging mir ein Licht auf. Wodan heißt zürnen, zechen und morden, — der Christengott verdammt, was Wodan anpreist, und nicht bloß das, er reicht auch Waffen gegen die Unholde und

Bibliotheca Bipontina
Zweibrücken

zeigt, wie man sie besiegt durch ruhiges Blut, durch starken Willen und kluge Selbstbeherrschung. Vor zwei Jahren schwur ich bei Christus, niemals über den Verstand zu trinken, niemals im Zorn mehr zu thun, als höchstens zu schmähen oder eine Ohrfeige auszuteilen, jedoch keinem Schalk den Schädel einzuschlagen, wie vordem. Seither hatte ich keinen Rausch und verlor keinen Schalk. Jetzt wundert's mich, wie ich vormals so dumm und gegen meinen Vorteil sein konnte. Eine Lehre, die solchergestalt die Menschen umwandelt, die Kluge macht aus Dummen und Starke aus Schwachen, eine solche Lehre überwindet die Welt. Darum müssen vor dem mächtig waltenden Christengott schließlich alle Götter die Waffen strecken."

„Dein Reden behagt mir wenig, — den angestammten Asen bewahre ich Treue," entgegnete Wolfger.

„Treue den Freunden ist löblich, Treue den Unholden ist schädlich!" versetzte kurz der Friling.

In diesem Augenblick, als das Gespräch eine bedenkliche Wendung zu nehmen drohte, wurde es durch langgezogenen Hornruf unterbrochen. Der Seneschalk stand vor dem Hause und gab den im Frilingshofe zerstreuten Schalken das Zeichen zum Abendessen. Der Einladung wurde unverweilt entsprochen. Von den Stallungen und Scheunen her bewegten sich geräuschlos barfüßige, dunkle Gestalten über den Hof. Schweigend und ordnungsgemäß nahten sie dem Eingang zur Halle,

wo über den Gesindetischen vom Deckengebälk nieder qualmende Ampeln von Thon hingen. Über dem Tische der Herrschaft brannte von blankem Metall eine kunstfertig gearbeitete Hängelampe, eine hübsche Arbeit neustrasischer Kunst, von Waifar heimgebracht. Nach Rang und Beruf ordneten sich die Schalke um die Tischreihe. Der Herrschaft zunächst saßen die Mägde, an sie schlossen sich die Marschalke mit ihren Untergebenen und den Pferdehirten, dann kamen die Kuh- und Ochsenschalke und Hirten, hierauf die Schweineschalke, den Schluß bildeten die Gänsehirten. Koch und Seneschalk waren mit den Hausssklaven um den Herd thätig.

Bevor das Essen anhob, geschah die herkömmliche tägliche Meldung. Über besondere Vorkommnisse wurde dem Friling Bericht erstattet. Zuerst trat ein Pferdeschalk vor, dessen trübe Miene keine gute Botschaft verkündete. In früheren Jahren war es gefährlich, dem Friling Schlimmes zu melden. Waifar geriet hiebei in heftigen Zorn und sein Faustschlag streckte zuweilen den Schalk tot nieder. Seit zwei Jahren begnügte sich der jähzornige Mann mit Flüchen und Schmähungen, selten mit Ohrfeigen, — Totschläge kamen nicht mehr vor. Indessen blieb es immerhin gefährlich, durch böse Meldung die Wut des Gewaltherrn zu reizen. Daher trübes Mienenspiel und ängstliche Haltung des Pferdehirten.

Waifars scharfer Blick erspähte sofort unliebe Neuigkeit. Seine Stirnfalten zogen sich wetterschwer zusammen, aus seinen Augen fuhren grelle Lichter, gleich Blitzen aus dem dunklen Schoße dräuender Wolken. Auch seine Stimme klang rauh, fernem Donnerrollen vergleichbar.

„Was bringst Du? Heraus mit Deiner Botschaft!"

„Ein dreijähriges Roß hat sich übertreten, — Huf und Bein sind angeschwollen, — es hinkt stark. Herr, mir thut's leid, — ich bin unschuldig!"

„Deine Unschuld brauchst Du mir nicht vor die Nase zu halten, Schafskopf! Weiß schon selber, was ein Schalk zu verantworten hat, und was nicht. Ist das Roß morgen noch lahm, dann wird es für die Küche geschlachtet," entschied Waifar.

Der Pferdeschalk zog sich zurück, mit dem „Schafskopf" höchlich zufrieden.

Ein Schweinehirt trat vor, sicher und freudig.

„Herr, drei Schweine haben geworfen, das eine acht, das zweite zehn, das dritte zwölf Ferkel!"

„Läßt sich hören!" sprach mit zufriedenem Kopfnicken der Grundherr. „Wo sind die Alten und die Jungen?"

Alle beisammen im Notstall auf der Eichelwaide. Mein Bub' ist bei ihnen zur Wache und Warte und zwei Hunde."

„Hast Deine Sache gut gemacht!" lobte Waifar.

Die Meldungen waren für heute abgelaufen. Die Schalke ließen sich um die Tische nieder. Dampfende Schüsseln mit Haferbrei erwarteten sie, immer eine Schüssel für vier Schalke. Teller gab es für den Brei nicht. Die Esser fuhren mit Löffeln in die steife, gehaltreiche Masse und bedächtig zum Munde, langsam und beharrlich diese Thätigkeit fortsetzend, bis die Schüsseln geleert waren. Kein Wort wurde hiebei gesprochen. Dem Haferbreie folgten Platten mit gewaltigen Stücken geschmorten Fleisches. Die Schalke stachen mit Messern Fleischbrocken von den Platten, zerschnitten sie auf hölzernen Tellern und aßen dazu ein Brot, dessen aschenfarbigen, schwer verdaulichen Stoff nur Schalkenmägen bezwingen konnten. Im Geleite der Platten erschienen zugleich hölzerne, mit kräftigem Bier gefüllte Becher. Nachgefüllt wurde nicht, aber jeder Schalk und jede Magd erfreute sich eines vollen Bechers. Waifars Gesinde aß zwar derbe, jedoch reichliche Kost. Zuweilen warf der Friling beobachtende Blicke auf die verwilderten, halbnackten, in Kalbsfelle und Schafspelze dürftig gekleideten Schalke, mit den struppigen Haaren und den rauhen Gesichtern, und augenscheinlich ergötzte ihn die aushaltende Tapferkeit der Esser.

Am oberen Tische saß Bilitrude auf dem Ehrenplatz. Sie trug über dem Unterkleide ein pelzverbrämtes, mit farbigen Stoffen an den Säumen geziertes Ge-

wand, und an den Armen goldenen Schmuck. Ihr reiches Haar hatte sie über dem Wirbel zum dicken Knoten geschlungen; denn nur die Jungfrauen ließen das Haar frei herabwallen. Gunildens Platz war leer. Die übrigen Familienglieder bestanden aus drei Knaben.

„Wo ist Gunilde?" hatte Waisar gefragt.

„Sie mußte sich niederlegen," antwortete unbefangen Bilitrude.

Auch den Herrschaftstisch zierte Haferbrei, der jedoch nicht aus Schüsseln, sondern von Tellern gegessen wurde. Den zweiten Gang bildete ein stark gepfeffertes Ragout, sowie eine Mehlspeise, in Fett gesotten und mit Zimmet bestreut. Die Gewürze kamen durch neustrische Händler nach Deutschland, aber nur an Frilingshöfen zur Verwendung. Der heilige Bonifatius und seine Mitarbeiter am Missionswerke schickten häufig Weihrauch, Pfeffer und Zimmet, in ganz geringen Quantitäten, aus Germanien als kleine Geschenke nach England.[21])

Die Schalke hatten nicht vollständig die aufgetragenen Speisen bezwungen, ihre Becher jedoch geleert, und verließen ebenso schweigend die Halle, wie sie gekommen waren. Im Hofe standen sie noch eine Weile plaudernd beisammen.

„Du bist glimpflich davongekommen," sagte der Marschalk zu dem ihm untergebenen Pferdehirten.

„Vormals wäre Dir, ob solcher Meldung, vielleicht der Schädel eingeschlagen worden."

„Will's meinen!" versetzte ein anderer. „Den Wiclif schlug er tot, weil er ein halbjähriges Schwein verlor, und den Wolfart, weil sein Hund ein Schaf gebissen hatte. Grimmiger war unser Friling, als zehn Wildeber. Und jetzt? Man kennt ihn nicht mehr. Aus dem Wildeber ist ein Lamm geworden. Ist das nicht verwunderlich?"

„Woher das kommt, will ich euch sagen," versetzte mit kluger Miene ein Kuhschalk. „Unser Friling hat am Königshof in Frankenland den Christengott kennen gelernt, der ein ganz anderer Herr ist, wie unser Wodan. Der Christengott verbietet Grimm und Mord. Er heißt die Frilinge ihre Schalke menschlich behandeln, und straft mit ewigen Peinen in der Hela sämtliche Unholde. Und weil der Christengott mächtiger ist, wie alle Götter, und weil er den König Karl immer zum Siege führt, und weil unser Friling auf den König Karl schwört, darum ging er in die Gefolgschaft des Christengottes. Seitdem bändigt unser Friling seinen Zorn und ist ein rechter Mann."

„Woher kennst Du die Art des Christengottes?" fragte der Marschalk.

„Von Hunipreht aus Hamanaburg, der vorige Woche bei uns Rinder kaufte. Dort, zu Hamanaburg,

hausen die fremden Leute, welche den Christengott lehren. Auch Humipreht ist ein Christ und preist sich darum glücklich."

„Hm, — wenn der Christengott solchermaßen waltet, die Unholde vertreibt und reißende Bären in sanftmütige Schafe wandelt, dann soll er auch uns willkommen sein," sagte ein Schalk.

Kein Widerspruch erhob sich gegen diesen Wunsch. Das Evangelium der Nächstenliebe und Barmherzigkeit übte auch auf diese Mühseligen und Beladenen seine Anziehungskraft.

Nach längerer Unterhaltung, in deren Verlauf sich das Verlangen nach dem Christengotte lebhaft äußerte, trennten sich die Sklaven. Sie gingen nach Ställen und Heuschuppen zur Nachtruhe.

Bilitrude hatte mit ihren Kindern die Halle verlassen. Waifar saß noch mit seinem Gaste plaudernd beim Bier. Er wurde nicht müde von seinen Heereszügen zu erzählen und die Tapferkeit des Helden Karl zu preisen. Wolfger hörte zu und leerte unzählige Becher, bis er steif saß und mit glotzenden Augen den Erzähler anstarrte. Waifar hingegen hielt seinen Schwur und bändigte beharrlich den angestammten, urdeutschen Hang zur Trinksucht. Beim Anblick der unsicheren Haltung und Ohnmacht des Berauschten, glitt zuweilen über sein rauhes Gesicht ein Lächeln der Genugthuung, durch Selbstbeherrschung gleicher

Schwäche entronnen zu sein. Und weil ihn das christliche Gebot der Mäßigung und Nüchternheit zum Siege über die erniedrigende Leidenschaft geführt, darum wuchsen Achtung und Bewunderung für den Geist des Christentums.

Wolfger gab endlich durch lallende Laute sein Verlangen nach dem Nachtlager zu erkennen. Auf Waifars Wink trat der Seneschalk mit einigen Hausssklaven heran. Zwei von ihnen stützten den taumelnden Gast. Ein Dritter nahm Wolfgers Schild, Helm und Schwert. Der Vierte trug einen gefüllten Bierkrug. Der Seneschalk schritt voraus mit flammender Fackel. Der Zug ging über den Hof, nach dem alten, verlassenen Wohnhause, das Waifar als Gastherberge stehen ließ. Dort, in der düsteren, rauchgeschwärzten Halle, standen einige Betten, das heißt, hölzerne Gestelle mit Strohsäcken und Kopfpolstern. Die Bettdecke bestand aus zusammengesetzten bunten Fellen verschiedener Tiere. Diese deutschen Decken genossen einiges Ansehen und wurden sogar an hochstehende Personen als Geschenke gegeben. An den Abt Cuthbert von St. Paul, den späteren Erzbischof von Canterbury, schrieb der heilige Bonifatius: „Als Beweis der innigsten Liebe schicken wir Euch bocksleder ne Bettdecken, wie man sie hier nennt, und bitten, Ihr wollet sie, obgleich sie Eurer nicht würdig sind, zur Erinnerung annehmen.“ [22])

Mit Hilfe des Seneschalks entledigte sich Wolfger seines Obergewandes und der Fußbekleidung, that noch einige Züge aus dem Bierkruge und streckte sich dann auf das Lager nieder. Der Seneschalk zog die Felldecke über ihn und verließ hierauf mit seinem Gefolge die Halle. Beim Überschreiten des Hofes verbreitete die Fackel flüchtigen Lichtschein, und dann verschwand im Dunkel der Nacht der Frilingshof.